

Wo das eigene Kinderzimmer die Schule ist

Seit das neue Volksschulgesetz gilt, dürfen Eltern ihre Kinder nicht mehr daheim unterrichten, wenn sie keine Lehrerausbildung haben. Manche tun es trotzdem.

Von **Liliane Minor**

Zürich. – Es ist mucksmäuschenstill im Schulzimmer der Familie Lanz. Ein ungewöhnliches Schulzimmer: Nur drei Kinder beugen sich über ihre Aufgaben. In einer Ecke steht ein riesiges Hochbett. «Maa-mii», ruft Valentina (9), «chasch choo?» Sie lernt Kopfrechnen mit vierstelligen Zahlen. Liliane Lanz erklärt ihr nochmals geduldig, wie das geht mit dem «schreibe null, behalte eins». Jetzt verlangen auch Oliver (11) und Sara (7) nach der Mutter. Sara übt Schnüerlischrift, und Oliver soll ausrechnen, wie viele Stunden der Februar 1997 hatte: «Das weiss ich doch nicht. Da war ich ja noch ganz klein.» Die Mutter weist Sara an, allein weiterzuarbeiten, und hilft Oliver.

Fünf Kinder haben Liliane und Benjamin Lanz, drei von ihnen unterrichten sie zu Hause. Kerstin (5) besucht – wie ihre grösseren Geschwister vor ihr – den öffentlichen Kindergarten, aber ab nächstem Sommer soll auch sie daheim Unterricht erhalten. Im Nebenzimmer plappert Anna-Sophia (3) im Spiel vor sich hin.

«Bildung ist für uns ein Familienprojekt»: So begründet Vater Lanz, weshalb er und zur Hauptsache seine Frau die Kinder



BILD NICOLA PITARO

Liliane Lanz unterrichtet ihre Kinder Sara (links), Valentina und Oliver selber – und zu Hause.

Sieben Familien wehren sich

Zürich. – Bis zum vergangenen Sommer durfte jede Familie im Kanton Zürich ihre Kinder daheim unterrichten, solange sie den Lehrplan einhielt und sich regelmässig von einem Schulpfleger prüfen liess. Das neue Volksschulgesetz verlangt nun aber, dass der Unterricht zu Hause von einer «Person mit abgeschlossener Lehrerausbildung» erteilt werden muss. Damit soll die Qualität gewährleistet werden. Laut dem Verein Bildung zu Hause sind von der Neuregelung rund 50 Familien im Kanton Zürich betroffen. Sieben davon wehren sich gegen die buchstabengetreue Auslegung des Gesetzes. Sie ersuchten um eine Ausnahmegenehmigung, die abgelehnt wurde. Dagegen laufen nun Rekurse. Notfalls wollen einige der Betroffenen zu zivilem Ungehorsam übergehen. (leu)

daheim unterrichten. Zwar seien sie bekennende Christen, aber das sei nicht der Hauptgrund. Vielmehr hätten sie Erfolge anderer Familien ermutigt. «Wir können unsere elterliche Verantwortung wahrnehmen und unsere Kinder besser in ihrer Entwicklung begleiten.»

Das habe nichts damit zu tun, dass er und seine Frau die Kinder vor der bösen Welt da draussen bewahren wollten, betont er: «Es geht uns nur um den Zeitpunkt, ab wann wir die Kinder bestimmten Einflüssen aussetzen wollen. Würden wir uns abschotten wollen, würden wir nicht in einer Siedlung mit 120 Familien wohnen.» Ausserdem besuchen die Kinder öffentliche Turnstunden, und einmal in der Woche treffen sie sich mit anderen Eltern, die ihre Kinder ebenfalls daheim unterrichten, zu gemeinschaftlichen Schulstunden. Einmal im Jahr geht die Familie mit Gleichgesinnten in eine Workshop-Woche. «Als wir das erste Mal da waren, war ich völlig baff, wie die Kinder miteinander umgingen», erzählt Benjamin Lanz begeistert: «So respektvoll. Man merkte, dass alle von Erwachsenen geprägt waren. Im positiven Sinne.»

Was Liliane und Benjamin Lanz tun, ist nach dem neuen Volksschulgesetz nicht

mehr erlaubt (siehe Kasten). Aber das Paar hofft auf eine Ausnahmegenehmigung. «Es kann nicht sein, dass etwas, was bisher gut funktioniert hat, nun plötzlich verboten sein soll. Der Staat nimmt uns eine Freiheit», argumentiert Benjamin Lanz. Immerhin sei ihr Unterricht von Schulpfleger geprüft und für gut befunden worden, sagt seine Frau. Zudem werde sie von einem Lehrer begleitet und gecoacht.

«Privatschule des kleinen Mannes»

Wäre es denn so schlimm, wenn die Kinder in eine öffentliche Schule müssten? Dagegen verwahrt sich Lanz: «Ich will die Volksschule nicht schlechtreden.» Einen Vergleich hat er ohnehin nicht, seine Kinder waren nie in einer öffentlichen Schule. Alles, was er wolle, sei eine optimale Förderung: «Was wir hier haben, ist die Privatschule des kleinen Mannes.»

Mittlerweile haben die drei Kinder Pause. Oliver holt seine Ratten und zeigt sie der Journalistin stolz. «Sie haben ein wenig Angst, weil sie dich nicht kennen», erklärt er. Dann zottelt er ab, und bald ertönt das Klappern von Legosteinen aus dem Spielzimmer. Als die Uhr am Backofen in der Küche piepst, gehen die drei

Schulkinder ohne Widerrede zurück an die Arbeit.

Noten gibt es in der lanzschen Bildung nicht. «Ich weiss auch so, wo die Kinder stehen», sagt Liliane Lanz. Zudem hätten Valentina und Oliver am sogenannten Cockpit-Test teilgenommen, einem standardisierten Leistungstest aus der Volksschule.

Mit ihrer Doppelrolle als Mutter und Lehrerin hat sie keine Mühe: «Als Mutter ist man ohnehin immer daran, den Kindern Dinge beizubringen.» Allerdings achte sie schon darauf, Schule und Freizeit zu trennen: «Es braucht klare Strukturen.» Wie lange sie ihren Kinder noch daheim Schule geben will, weiss sie nicht. «Ich würde Oliver gerne auch in der Oberstufe unterrichten», sagt sie, «aber nächstes Jahr kommt Kerstin in die Schule, dann hätte ich vier Kinder zu unterrichten.»

Oliver hätte nichts dagegen, eine öffentliche Schule zu besuchen. Einmal hat er bereits eine Woche in einer christlichen Schule geschnuppert. Schlecht sei das nicht gewesen, sagt er. «Aber daheim habe ich den Vorteil, dass ich raus kann, wenn ich meine Aufgaben erledigt habe. Ich muss dann nicht noch mal in die Schule, nur weil es auf dem Stundenplan steht.»